



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prohaska, Dragutin: Das slawische Kulturproblem

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das slawische Kulturproblem

Von Dr. Dragutin Prohaska

I.



iele hervorragende Gelehrte der Gegenwart haben die romantische Ansicht Herders verworfen, derzufolge die Slawen sich von den Deutschen durch Sanftmut der Seele und gefühlvolle Passivität des Charakters unterscheiden. Aber slawische Denker, die heute das Slawentum erforschen, haben Feststellungen gemacht, die nichts anderes besagen als feinere Unterscheidungen und Bestimmungen dessen, was schon die Romantiker gefühlsmäßig erkannt haben. Die Romantiker: Herder, und nach ihm der Tscheche Kolár, die Polen Mickiewicz und Goene-Wronski, die Russen Chomjakow, die Brüder Kirejewski, Danilewski stellten die Deutschen nicht aus nationalem Haß als Eroberer-Gewalt-Herren- und Krieger-naturen dar — zur Zeit der Romantik war der Nationalismus noch poetisch und philosophisch, wurde also noch nicht vom politischen Egoismus regiert. Aber die kritische Geschichtsforschung nach der Romantik nahm von einer derartigen Beurteilung Abstand. Ja selbst die Poesie begann, nachdem sie einmal ihre prophetische und ideelle Rolle aufgegeben und sich rein deskriptiven, naturalistischen Zielen zugewendet hatte, tiefer in die Volksseele einzudringen. Und da geschah es, daß mancher nüchterne Gelehrte und Künstler zu zweifeln begann, ob es so etwas wie eine Volksseele überhaupt gibt, das heißt, ob ein Volk seelische Grundzüge aufweist, durch die es sich von anderen Völkern unterscheidet und — was wichtiger ist — ob es seine Geschichte diesen seinen Eigenheiten gemäß ausgestaltet, ob endlich in seinem Leben ein Sinn zu entdecken ist. Einige griffen den Gedanken auf, daß nicht die Völker ihre Geschichte bestimmen, sondern große Einzelne (Macaulay, Emerson), andere erblickten im Klima, in der ganzen Umwelt die Kräfte, welche die Völker und ihre Geschicke regieren (Taine). Diese Theorien fanden feurige Anhänger und Gegner, das Problem ist aber bis heute nicht gelöst. Diese Lösung wird um so schwieriger, je mehr Material zu dieser Frage sich angehäuft hat, je komplizierter das Problem selbst geworden ist. Aber das ist kein Grund, ihm auszuweichen. Umsonst versucht man, es zu umgehen oder nicht zu sehen. Wer Geschichte schreibt, fühlt

sich von diesem Problem weit weniger beunruhigt, als wer Geschichte macht. Bismarck hat sich ungemein stark dafür interessiert und scharfsäugig Seelenkunde getrieben, als er in unserer Donaumonarchie Deutsche und Magyaren zu gemeinsamer Tätigkeit berief. Die Beobachtungen des großen Staatsmannes waren feiner, als die des großen deutschen Historikers Mommsen, der die Deutschen in Böhmen aufforderte, „ihre Kultur und ihren Charakter in die inferioren harten slawischen Schädel einzuhammern“. Dieses Problem vibriert viel stärker in den Seelen großer Dichter als in den Gehirnen ihrer Biographen und Beurteiler, der Literaturhistoriker. Der Dichter trägt große Synthesen in sich, tut sie in seinen Werken kund, überträgt sie durch seine Werke in Taten, — der literarische Kritiker aber greift zögernd nach vollzogener Tat eine bleiche Idee, eine Abstraktion auf, fängt einen bunten Falter, steckt ihn auf ein Brett und setzt einen lateinischen Namen darüber. Jene Wundererscheinung hat sich gewiß nicht diesem Namen zuliebe in blauer Luft gewiegt, gewiß war es nicht ihr Zweck, nach Nahrung, Aufenthalt und Fortpflanzungsweise in eine Familie, Art und Klasse eingereiht und beschrieben zu werden. Was vom Falter gilt, gilt erst recht vom Menschen, besonders aber von den Völkern und der Volksseele. Ein Volk ist nicht nur das, was als sein Körper und an seinem Körper sichtbar wird, es verbirgt sich noch ein Etwas dahinter. Wer statistische Angaben zu lesen versteht, sieht nicht nur Zahlen und Verhältnisse, sondern auch das Walten moralischer Kräfte. So sichtbar sind diese, daß die Diplomatie gerade bei den wichtigsten Entschlüssen mit ihnen rechnet. Geistige, psychologische Momente sind mit materiellen Proportionen in die unentwirrbare Logik des Lebens verflochten. Das Leben ist eine *summa summarum*. Und wer seine Lehre, seine politische Tat, sein gesellschaftliches und persönliches Leben vor sich selbst rechtfertigen will, hat sich auch mit dem Problem der Volksseele zu beschäftigen, mit dem Charakter der Rasse und der Bedeutung, den sie in der Geschichte hat.

Von den kroatischen Historikern besaß einzig Ratko Mordilo solch eine synthetische Anschauungsweise. Ich habe seine Ansichten niemals geliebt, wohl aber liebte ich seine Aufgabe. Mich hat es immer gereizt, Äußerungen zu tun, die seinen Auffassungen entgegengesetzt sind, aber ich fühlte, daß dies nicht feuilletonistisch geschehen dürfe, sondern daß es vorher noch zu lernen und Gelerntes durcharbeiten gab.

Mordilo ist nicht mehr. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, Italiener, Franzosen, Deutsche, die Nordslawen: Tschechen, Polen und Russen, kennen zu lernen und wurde im lange gehegten Verdacht bestärkt, daß Mordilo tendenziös und gefühlsmäßig geschrieben, daß er die germanische Rasse in satirischem Lichte, als Karikatur, die romanische dagegen in sympathischer, idealisierter Gestalt gesehen hat. Dies ist auf die halbromanische Individualität des Gelehrten zurückzuführen. Die Italiener und Franzosen hassen die Deutschen, wir fürchten sie in politischer Beziehung, sprechen deshalb jenes romanische Urteil über die

Germanen nach und verfallen dabei noch in den Fehler, uns selbst für geistige Romanen zu halten. Diese Auffassung wird hauptsächlich von den Polen, Serben und Bulgaren, die Schüler der Franzosen sind, geteilt und auch von uns Kroaten, besonders von dalmatinischen Kroaten, Schülern der Italiener. Die Tschechen, die sich nicht mit Theorien begnügen durften, verfielen nicht dem Irrtum, im romanischen Vorbild Stärkung für ihre nationale Individualität zu suchen, sie hatten sogar Kühnheit genug, der Gefahr offen ins Auge zu sehen, sie haben auf den slawischen Stamm germanische Kulturvorzüge gepropft und sich eben dadurch vor dem Verlust ihrer nationalen Eigenart gerettet, der ihnen gerade wegen der großen Ähnlichkeit ihres Charakters mit dem germanischen drohte.

Beachtenswert ist folgendes: die Franzosen halten uns nie für ihnen nahestehend und vermengen uns mit den Deutschen. Ich spreche nicht von der französischen Politik, sondern vom französischen Nationalgefühl. Der Deutsche ist für den Franzosen „une tête carrée“, ein viereckiger Schädel. Wenn ihm schon der deutsche Kopf viereckig erscheint, wie mag ihm da der tschechische, polnische, russische, slowenische erscheinen? Von unserem Kopfe spreche ich nicht, der ist schon zu südländisch, länglich, orientalisch und wirkt daher „romanisch“. Kein einziger Franzose war erfreut zu hören, daß ich Slawe sei, das ist ihm soviel wie ein Deutscher, etwas Entgegengesetztes und Unbekanntes.

Alphonse Daudet schrieb einen Roman, „Le prince Pogontzine“, in dem er einen Russen als Vertreter des Pariser Fremdenviertels hinstellte, — er zeichnete ihn als eine Bestie. Es gibt nur ein fremdes Volk, das der Franzose achten und manchmal auch lieben kann, das ist das englische. Der Franzose hat heute aus dem Engländer sein Ideal gemacht. Der Amerikanismus hat in Paris den Cavalier und Salonmenschen umgebracht. Der Franzose gleitet nicht mehr mit diplomatischem Lächeln umher wie seine ruhmreichen Altväter, sondern er bahnt sich auch manchmal mit dem Ellbogen den Weg. Taine, Guyau, Ribot haben den Kult des Engländers in die französische Kulturlehre eingeführt. Engländer und Franzosen halten sich für eine von der deutsch-slawischen getrennte Welt. So sondern sie sich in Bädern, in diplomatischen Angelegenheiten, in der Kolonialpolitik, in der Wissenschaft, in der Ästhetik, der Kunst, kurz in allem ab. Und in dieser Sonderung liegt eine große historische Gerechtigkeit.

Es ist eine Hauptaufgabe deutscher und slawischer Forscher und Dichter, diese Gerechtigkeit einzusehen und zu behandeln. Die vergleichende Sprachlehre beweist unzweifelhaft die einheitliche Wurzel des deutschen und des slawischen Idioms. Die Somatologen haben keinerlei Merkmale gefunden, denen zufolge Deutsche und Slawen zu trennen wären, die vergleichende Volkskunde findet analoge Motive in den Sitten, der Ornamentik, der Volksdichtung, und die slawisch-nationale Renaissance ist nichts anderes als ein Widerhall der deutschen Romantik. Aber der politische Kampf zerstört jede Möglichkeit, sich gegenseitig

kennen zu lernen. Er ist es auch, der den Gedanken großgezogen hat, der Slawe sei der Seele nach mit dem Franzosen verwandt . . . !

Diese Meinung stützt sich hauptsächlich auf Mickiewicz' Pariser Vorlesungen über die polnische Literatur. Von Mickiewicz stammt die Idee der slawisch-romanischen Verwandtschaft. Diese Idee erwuchs aus politischen Motiven, Napoleon, „dem Erretter Polens“ zuliebe und nicht auf Grund einer wissenschaftlichen oder dichterischen Erkenntnis. Heute ist die Frage unserer Rassenbestimmtheit wieder brennender geworden. Es zeigt sich ungefähr folgende Rassengruppierung: Der englisch-französische Block, der deutsch-magyarisch-rumänisch-italienische, oder kurz der Block Deutschlands und der slawische Block. Man sah, daß Franzosen und Engländer in ihren Sympathien für die Slawen sofort nachlassen, sobald sie nur das geringste Opfer kosten und bemerkte, daß ein großer politischer Haß zwischen Slawen und Deutschen im Ausbruch ist. In der Vierteljahrsschrift für Sozialwirtschaftsgeschichte (1912) veröffentlichte E. Hanslik einen Artikel, in dem er behauptete, daß die westliche Kultur dort aufhört, wo sich die Deutschen und die Slawen begegnen. Ein anderer Mitarbeiter dieser Zeitschrift verbesserte teilweise diese Ansicht und betonte, daß es Erscheinungen der Unkultur auch unter Romanen gibt. Nach ihm wären die Deutschen nicht nur kultivierter als die Slawen, sondern auch den Romanen kulturell überlegen. Kein Zweifel, daß diese beiden Herren deutsch empfinden. Was bedeutet aber kulturelle Grenze, Grenze der Kultur? Was ist Kultur? Das große Wort der heutigen Zeit!

Ich werde im folgenden kritische Anschauungen über die Bestimmung der slawischen Völker nach solchen Schriftstellern bringen, die nicht der Tagespolitik dienen wollen, sondern nach wissenschaftlicher Erkenntnis streben. Hierdurch wird der Blick sich klären und vielleicht findet sich dann der rechte Weg für die Politik der Slawen. Es ist darauf zu achten, welche Bestrebungen bei den slawischen Völkern der Gegenwart die aufrichtigsten und besten sind und welchen Ausdruck sie finden; hieraus werden wir Schlüsse bezüglich ihrer gemeinsamen Ziele ableiten, und eine Bestimmung des Sinnes des Panlawismus und seiner Stellung zur deutschen Welt gewinnen.

II.

Der tschechische Nationalcharakter

„Das humanistische Ideal, das Dobrowski und Kolár aufgestellt haben, das Ideal unserer Wiedergeburt, hat für uns Tschechen einen tiefen nationalen und historischen Sinn. Mit dem voll erfaßten Begriff der Humanität, knüpfen wir wieder an unsere beste Zeit in der Vergangenheit an, mit Humanität überbrücken wir den geistigen und moralischen Schlaf mehrerer Jahrhunderte, im Dienste der Humanität haben wir an die Spitze des menschlichen Fortschrittes zu treten.“

„Unser tschechisches Ideal der Humanität ist keine romantische Verirrung. Freilich, Humanität ist ohne Arbeit und Anstrengung etwas Totes. Das Ideal der Humanität verlangt, daß wir uns überall, in allem und allzeit dem Bösen, der Inhumanität, wo immer sie sich in der Gesellschaft und ihren kulturellen, kirchlichen, politischen, nationalen Einrichtungen findet, widersetzen. Humanität ist nicht Sentimentalität, sondern Arbeit und wieder Arbeit.“ (Masaryk, Die tschechische Frage S. 183).

Das Vorstehende ist allerdings nicht eine Charakteristik des tschechischen Volkes wie es ist, sondern ein Postulat, wie es werden soll. Masaryk behauptet vom tschechischen Volke nicht, daß es human ist, sondern er verlangt von ihm, daß es human werde, wie es dies einstmals war. Masaryk, bei uns als Verteidiger unserer nationalen Bestrebungen bekannt, ist nicht Nationalist im Sinne unserer jüngsten Generation, er ist kein Radikaler, ist kein politischer Radikaler. Seine politische Taktik will dem Grundsatz der Redlichkeit und der Idee der Humanität entsprechen. Sie widersetzt sich dem Chauvinismus, Erpressungen, Gewaltakten, advokatischen Kniffen, alle dem, dessen sich heute manche Politik, und besonders eine uns sehr wohl bekannte bedient.

Vor mehr als einem Jahre hatte ich Gelegenheit, Masaryk zu sehen und mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn, wie ihm die kroatische Politik gefalle, besonders die der Fortschrittspartei. Professor Masaryk antwortete ungefähr folgendes — nicht dem Wortlaut, sondern dem Sinne nach: „Ihr habt die Magyaren gegen Euch. Und Eure Politik ist zur Bekämpfung der ihrigen entstanden. Eure Leute haben das höhere Moment in der Politik vernachlässigt. Sie treiben politische Politik, ich kulturelle. Die Idee allein tut es freilich nicht. Man muß seine Arbeit den Verhältnissen anpassen. Und das haben die Euren nicht getan. Ich habe ihnen immer gesagt: Eure Aufgabe muß sich aus Euren Verhältnissen ergeben. Es taugt nicht, mit List und Politik auskommen zu wollen. Bei Euch da unten ist noch alles roh; überall herrscht die materialistische Auffassung.“

In Masaryks Schrift: „Unsere gegenwärtige Krise, der Fall der alttschechischen Partei und die Anfänge der neuen Richtung“ (1895) lesen wir: „Es gereicht uns zum Ruhme, daß unsere Kämpfe, unsere Niederlagen in der Vergangenheit einen religiösen, und keinen nationalen Sinn haben. Die Idee der Nationalität ist jünger, sie stammt aus dem Ende des verfloffenen und hauptsächlich aus diesem Jahrhundert, deshalb darf man unsere Geschichte nicht von diesem neueren Standpunkt aus betrachten.“

Es könnte scheinen, als sei Masaryks Programm zu historisch und nicht zeitgemäß. Das merkantile und industrielle kleine böhmische Volk ist heute von dem Zeitalter Hussens weit abgerückt. Die tschechische Reformation kann für es keine Bedeutung mehr haben. Aber in der tiefsten Schicht des tschechischen Bewußtseins findet sich dennoch etwas vom Geist des Hussitentums.

Die Losungsworte sind nationalistisch, die Phrasen positivistisch, die Methode des Kampfes ökonomisch, aber der Geist, der alle bewegt, ist nichts anderes als jene ethische Erbitterung gegen Gewalt und materielle Kräfte, die wir aus den Traktaten von Hus, Chelcicki und Komenski herauslesen. Der Kampf um die tschechische Sprache ist aber nicht allein ein Kampf um tschechische Festungen, tschechische Fabriken, Kassen, Gemeinden, Schulen, sondern um etwas Höheres. Hier geht es um den tieferen Sinn des tschechischen Wortes, um den tschechischen Geist. Dieser Geist ist der Urheber der tschechischen Sprache und der Kampf um die Sprache nur ein Mittel des geistigen Ringens. Gilt aber der Kampf dem Geiste, so darf er sich auch der Waffe des Teufels, des Mammons nicht bedienen. Gewalt ist Sünde gegen den Geist. Nicht in der Gewalt, sondern in der Gerechtigkeit ist Gott. Faßt man Masaryks Charakteristik der Tschechen so, dann bedarf sie keiner historischen Begründung.

Zehn Jahre und mehr, von 1894 bis 1908, machte sich keine wissenschaftliche Kritik gegen Masaryks Lehre geltend und Masaryk übte einen bedeutenden Einfluß auf die tschechische Journalistik, Politik, Religion und Kunst aus. Es reiften viele entschlossene Kämpfer für jenes höhere Moment im Leben heran. Philosophie, Psychologie, Pädagogik erhielten neue Anregungen. Die tschechische Kultur fand Verbindungspunkte mit der tschechischen Vergangenheit und begann sich über den Weg zu orientieren, den sie in Zukunft zu gehen haben wird. Und da legte man an diese Wurzel die wissenschaftliche Säge und durchschnitt den neuen Stamm der tschechischen Kultur. Es geschah dies gelegentlich der Diskussion über Masaryks Verdienste aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstags (1910).

Den Kampf gegen Masaryk führen Nationalisten, Historiker, politische Politiker und Gelehrte, Fachleute, die jenes „höhere Moment“ nicht suchen, aber „wissenschaftliche“ Wahrheit lieben. Diese wissenschaftliche Wahrheit behauptet: erstens, daß die Wiedergeburt im neunzehnten Jahrhundert nicht an die tschechische Reformation im fünfzehnten und sechzehnten anknüpfte und mit ihr nichts gemein hat; zweitens, daß die Erneuerer der tschechischen Nation an die Idee der Humanität anknüpfen, wie sie das aufgeklärte achtzehnte Jahrhundert, besonders Herder entwickelte; drittens, daß die Idee der Humanität demnach nicht tschechischen, sondern fremden Ursprungs ist. In der Polemik, Journalistik und Politik lautet diese Erkenntnis, praktisch ausgedrückt so: wir Tschechen sind nicht stark genug, uns Wien, Rom, den Deutschen mit derlei Ansprüchen auf etwas „Höheres“ zu widersetzen, diesen Luxus können sich stärkere erlauben.

Auf welcher Seite ist nun die Wahrheit?

Wenn sich mit dem Verstand, durch Logik nicht nachweisen läßt, daß Humanität ein tschechisches Charaktermerkmal ist, so läßt es sich durch Wille und Arbeit feststellen.

Den wichtigsten Charakterzug des tschechischen Volkes sieht E. Chalupny, ein ehemaliger Anhänger und späterer Gegner Masaryks im Unternehmungsgeist:

der Name des tschechischen Volkes sagt schon, daß es unternehmend ist. „Cech“ wird vom Zeitwort *ce—ti*, altslawisch *centi*, abgeleitet, kroatisch findet es sich in Zusammensetzungen wie *poceti* (beginnen), *naceti* (anschneiden . . .); also ein Volk, das beginnt, das vorschreitet, das Initiative hat. Wichtiger ist die historische Begründung. Die Geschichte findet den tschechischen Stamm an der Spitze aller slawischen Stämme, die sich nach dem Westen zu ansiedeln. Der Tscheche war der erste, der den Kampf gegen Rom begann, der Tscheche verläßt auch heute sein Vaterland und schlägt sich durch die Welt, er ist voll Unternehmungsgeist. Aber der Tscheche hat einen großen Fehler, er ist nicht beständig, nicht ausdauernd. Er flammt leicht auf, aber erlischt rasch. Deshalb gelang auch die tschechische Reformation nicht, weil es dem Tschechen an Ausdauer gebrach; was er begonnen hatte, führte der Deutsche durch. Hus wurde von Luther beerbt und zum Ziele geführt.

Die ganze Philosophie der Geschichte dreht sich bei den Tschechen um ihre Reformation, sie ist der moralische Motor ihres gesamten geistigen Lebens. Dies hat D. Jossifek wunderschön ausgedrückt. Er hält die protestantischen Völker für überlegen und bedauert, daß das tschechische Volk nicht mächtig genug war, die Reformation durchzuführen und in den Katholizismus zurückfiel. Die Reformation bedeutet ihm: Disziplin, Organisation, Verfassung, Handeln nach Grundsätzen.

Bei uns Kroaten hat sich die Meinung eingenistet, daß die Tschechen von Natur aus ein Handwerker- und Handelsvolk sind, daß der wirtschaftliche Sinn bei ihnen von altersher entwickelt war. Dem ist aber nicht so. Die ganze tschechische Betriebs- und Erwerbsamkeit ist aus dem Drang der Not und nicht aus freier Wahl hervorgegangen; sie entstand aus Abwehr und nicht aus dem Trieb nach „mehr“. Aber diese Wehr wird durch unablässiges Anspornen der Führer des Volkes erhalten. Fällt die nationale tschechische Idee, so wird auch die tschechische Industrie und Handelstätigkeit, das ganze tschechische Wirtschaftsleben, werden Fleiß und Ehrgeiz sinken. So ist der Tscheche.

Einige Slawophilen schließen das tschechische Volk seiner Organisiertheit und Produktivität halber aus der Reihe der echten Slawen aus. Einige russische Ethnologen erkennen die Tschechen nicht als Slawen an. Ein Danilewski sieht in den Tschechen ein entstelltes Volkstum, er nennt sie Deutsche, die tschechisch sprechen. In Rußland stieß ich bei Fachleuten, Slawisten, die sich in Böhmen mit slawistischen Studien befaßt hatten, oft auf diese Meinung. Einige Kroaten teilen diese Auffassung. Stefan Radic stellte uns den Tschechen als wirtschaftlichen Typus dar, während der geistige Typus ihm entging. Dem fernstehenden Beobachter entgeht es, daß die Grundlage des böhmischen Reichthums gerade in der Religion der böhmischen Brüder zu suchen ist. Die tschechischen Protestanten wurden zur Zeit der katholischen Reaktion des Landbesitzes beraubt und auf tschechischem Boden als Fremdlinge angesehen. Am Handel der Städte durften sie sich nicht beteiligen, das brachte sie dazu, im Handwerk ihr Brot zu

suchen. Die böhmischen Brüder verbergen sich im Osten in den tschechisch-mährischen Bergen, im Riesengebirge. Dort verlegen sie sich auf die Weberei, auf die Erzeugung von hölzernem Gerät, auf den Bergbau. Und hier ist die Grundlage der großen heutigen böhmischen Textil-, Glas-, Töpfer-, Eisenindustrie u. a. Von den mittelalterlichen Sekten der Albingenser, Katharer und Patarer und auch von unseren bosnischen Bogumilen weiß man, daß sie Weber waren, *textores*. Carnegie, der amerikanische Milliardär, ist der Sohn eines Webers, eines schottischen Auswanderers. Hätte das Bogumilentum sich bei uns erhalten, so wären wir das kultivierteste Volk auf dem Balkan und im unteren Donauland, aber das Schicksal wollte, daß unser Volk Sklave, Hirt, Heidul blieb, und das alles macht den Menschen konservativ, beschränkt und primitiv. Wir brauchen übrigens nur auf den protestantischen deutschen Norden zu sehen, um zu begreifen, welche Bedeutung die Religiosität für die Gesamtentwicklung der Kultur hat. Die Quelle des englischen Reichtums liegt in der englischen Glaubensbewegung, im Puritanertum. Das Kapital entsteht durch Arbeit und Sparsamkeit. Zu arbeiten und zu sparen versteht nur ein religiöser Mensch und nur er versteht es, Kapital für Kulturzwecke anzulegen.

In diesem Sinne haben wir unsere Meinung über den tschechischen Nationalcharakter richtig zu stellen.

(Weitere Aufsätze über den polnischen, russischen und südslawischen Nationalcharakter folgen.)

